

SAMUEL C. ZINSLI / ZÜRICH

Gute Kaiser, schlechte Kaiser  
Die eusebische *Vita Constantini* als Referenztext  
für die *Vita Heliogabali*\*

Das Portrait des Varius Antoninus Heliogabalus<sup>1</sup> ist eines der finstersten innerhalb der *Historia Augusta*. Heliogabal erweist sich in allem als unmännlich und unrömisch – und das erst noch mit Absicht. Seine hauptsächlichsten Aktivitäten während seiner dreieinhalbjährigen Regierungszeit – immer gemäß seinem fiktiven Biographen Aelius Lampridius – sind monotheistische Propagierung seines aus Syrien mitgebrachten Sonnenkultes, gleichgeschlechtlicher Geschlechtsverkehr, bei dem er konstant die passive, ‚weibliche‘<sup>2</sup> Rolle übernimmt, und aktive Verachtung (Verspottung, Parodierung) römischer Traditionen und Institutionen, nicht zuletzt des Kaiseramtes selbst. Daneben betreibt er in der Tradition literarischer Tyrannentopik Misswirtschaft (Verschwendung, Günstlingswirtschaft, verfehlte oder gar fehlende innen- und außenpolitische Maßnahmen) auf der ganzen Linie.

---

\* Dieser Aufsatz ist eine überarbeitete Version eines Referates, das der Verfasser an den 24. Metageitnia am 17. 1. 2003 in Tübingen halten durfte; den OrganisatorInnen des Anlasses sei an der Stelle für diese Möglichkeit, den ZuhörerInnen für ihre Aufmerksamkeit, die sich in kritischen Fragen und hilfreichen Hinweisen manifestierte, herzlich gedankt. Besonderer Dank gebührt überdies Ruth E. Harder, die die erste schriftliche Fassung gründlich gelesen und kundig bereichert hat. Für alles Anfechtbare oder Falsche ist selbstverständlich einzig der Verfasser verantwortlich.

<sup>1</sup> So heißt er in der HA; sein offizieller Name als Kaiser lautete M. Aurelius Antoninus Pius Felix Augustus. Die gräzisierungende Form *Heliogabalus*, die auch Aurelius Victor an Stelle des latinisierten *Elagabalus* verwendet, wurde von der HA möglicherweise wegen der Volksetymologie Heliogabalus = *gabalus* des Helios gewählt. Im Folgenden ist mit Heliogabal immer die literarische Person in der HA gemeint; wo explizit von der historischen Persönlichkeit die Rede sein soll, wird die Form Elagabal verwendet.

<sup>2</sup> ‚Weiblich‘ im Sinne des weiblichen Genders.

Die Erkenntnis, dass in dieses Bild Reminiszenzen an Constantin I. eingearbeitet sind, ist ungefähr ein halbes Jahrhundert alt.<sup>3</sup> Wenn in der Folge von diesen constantinischen Zügen Heliogabals die Rede sein wird, soll darüber nicht vergessen werden, dass die *Vita Heliogabali* kein systematisches Portrait Constantins ist – auch nicht auf einer versteckten Ebene. Das Heliogabalbild wird durchaus auch aus anderen Quellen gespeist: Bezüge zu den sprichwörtlichen schlechten Kaisern Caligula, Nero, Vitellius, Domitian, Commodus fehlen ebensowenig wie Motive aus einer allgemeineren Tyrannentopik, und eines der Hauptmotive der *Vita Heliogabali* ist Heliogabals konsequente Darstellung als weiblich. Wenn sich aber ein solcherart gezeichneter Heliogabal in Teilen seiner *Vita* tatsächlich als „pré-curseur de Constantin“<sup>4</sup> erweist, dann werfen seine übrigen Eigenschaften wohl auch einen Schatten auf den mit ihm in Verbindung gebrachten Constantin. Dass aufmerksame Rezipierende beim Lesen der *vita Heliogabali* durchaus Constantin assoziieren sollen, folgt auch daraus, dass im Text explizit auf ihn aufmerksam gemacht wird, und zwar in den verhältnismäßig umfangreichen auktorialen Partien an Anfang und Ende der *Vita*, wo der fiktive Verfasser Lampridius ihn als Widmungsträger anspricht und ihm ein besonderes Interesse für jenen durch und durch unwürdigen Vorgänger zuschreibt.

Dass Constantin sich für einen als *pestis illa, haec clades* etc. bezeichneten Princeps persönlich interessiert haben soll, ist kaum schmeichelhaft, sondern kann eben eine Verbindung oder gar Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Kaisern implizieren und dadurch die Rezipierenden zum Ver-

---

<sup>3</sup> Die wichtigsten in der Forschung diskutierten möglichen Constantinsbezüge in der *Vita Heliogabali* sind seine Verweigerung eines Gangs aufs Capitol (vgl. Johannes Straub, Constantins Verzicht auf den Gang aufs Capitol, *Historia* 4 [1955], 297–313 = *Regeneratio imperii* I, Darmstadt 1972, 100–118); die v. Hel. 23, 1 auf dem *Vaticanus ager* zerstörten Gräber als Anspielung auf den Bau der Peterskirche (vgl. Santo Mazzarino, *Il pensiero storico classico* II 2, Bari 1966, 237–239; H. A. Stützer, *Das antike Rom*, Köln 1987, 343); der Frauensenat (*senaculum*) v. Hel. 4, 3 als Seitenhieb auf den Senat von Constantinopel (vgl. André Chastagnol, *Constantinople en ombres chinoises*, HAC 94, Bari 1997, 89; Johannes Straub, *Senaculum, id est mulierum senatus*, BHAC 64/65, Bonn 1966, 221–240); die der HA eigene Behauptung, Heliogabal habe keine anderen Religionen neben der seinen dulden wollen, was nach dem Vorbild des Christentums stilisiert sein dürfte (vgl. zuletzt Martin Frey, *Untersuchungen zur Religion und zur Religionspolitik des Kaisers Elagabal*, Stuttgart 1989, 12); die geplante Heliogabalssäule v. Hel. 24, 7 als Anspielung auf die Constantinsäule in Constantinopel und den riesigen Obelisken (Amm. 17, 4, 13), den Constantin nach Rom bringen wollte (vgl. Chastagnol, *Constantinople en ombres chinoises*, 90).

<sup>4</sup> So der Titel eines Artikels von Robert Turcan, *Héliogabale précurseur de Constantin?* *Bulletin de l'association Guillaume Budé* 1, 1988.

gleichen einladen. Manche gemeinsamen Züge müssen dabei nicht einmal auf Darstellungsabsichten des HA-Autors zurückgehen, sondern können bloße Fakten sein.

Umgekehrt müssen Gemeinsamkeiten zwischen dem Heliogabal der HA und dem Constantin bei Eusebius auch noch nicht zwingend zu dem Schluss führen, dass der Autor der HA das Werk des Bischofs von Caesarea gekannt hat und auf seine Art darauf referiert. Einige Möglichkeiten für solche Referenzen sollen aber doch im Folgenden angeführt werden, da sich an ihnen zeigt, dass solche Bezüge auf ganz unterschiedliche Art hergestellt werden können. Es handelt sich dabei zunächst um Eigenschaften und Taten, die von den beiden Erzählern über ihren jeweiligen Protagonisten berichtet werden, in einem zweiten Schritt um Parallelen zwischen auktorialen Passagen, insbesondere um Gemeinsamkeiten in Geschichtskonzeption und biographischer Methode der beiden Texte.

Eine Möglichkeit der HA, auf Constantin zu referieren, besteht darin, beide gleich handeln zu lassen, eine zweite darin, Heliogabal constantinische Züge zuzuschreiben, die aber ganz anders bewertet werden. Gegen Ende der v. Hel. findet sich in einer Passage, die hauptsächlich aus Nachrichten über die Verschwendungssucht des Kaisers besteht, folgende Notiz:

v. Hel. 28,6 *amicis cottidie largiebatur nec quemquam facile indonatum relinquebat, nisi quem frugi quasi perditum repperisset.*<sup>5</sup>

Heliogabals Großzügigkeit wird einerseits durch den Nachsatz *nisi quem frugi quasi perditum repperisset* desavouiert, andererseits durch die bereits erwähnte Positionierung in einer Beispielsammlung für seine Verschwendungssucht. Großzügigkeit ist nun bei Eusebius auch ein hervorstechender Charakterzug Constantins,<sup>6</sup> der einen ebenfalls *non facile indonatum* gehen ließ:

1,43,3 οὐκ ἦν τ' ἄλλως αὐτῷ πλησίον γενέσθαι μὴ οὐχὶ ἀγαθοῦ τινοῦ ἀπολαύσαντα, οὐδ' ἦν ποτ' ἐκπεσεῖν ἐλπίδος χρηστῆς τοῖς τῆς παρ' αὐτοῦ τυχεῖν ἐπικουρίας προσδοκήσασι.

„Es war nicht möglich, in seine Nähe zu treten, ohne in den Genuss irgendeines Gutes zu kommen, noch kam es vor, dass die Menschen, die von ihm eine Hilfeleistung erwarteten, jemals diese hilfreiche Hoffnung aufgeben mussten.“

<sup>5</sup> Die Stelle mag überdies auch vage an Titus' berühmtes *diem perdidit* (Suet. Caes. Tit. 8, 1) erinnern.

<sup>6</sup> Constantins *liberalitas* ist verschiedentlich gelobt worden (Aur. Vict. caes. 41, 20; Eutr. brev. 10, 7, 2), aber auch (meist im Zusammenhang mit Geschenken an persönliche Freunde des Kaisers) getadelt (Amm. 16, 8, 12; Epit. de caes. 41, 13; 41, 16; Zos. 2, 38, 1).

Zudem wird Constantin im unmittelbar vorangegangenen Satz in seiner unterschiedslosen Mildtätigkeit mit der Sonne verglichen, die ihr Licht auch allen ohne Ausnahme spendet, was eine zusätzliche Assoziationsmöglichkeit zum Sonnenpriester Heliogabal bietet.<sup>7</sup> Vielleicht sind auch die an mehreren Stellen der *Vita Heliogabali*<sup>8</sup> erwähnten unsinnigen oder maßlosen Geschenke Heliogabals als Parodie auf Constantins propagierte Großzügigkeit lesbar, als Umwertung von *liberalitas* in *luxuria*. *Liberalitas* gehört freilich ganz grundsätzlich zu den kaiserlichen Tugenden und ist auch von anderen Principes besonders betont worden.

Heliogabal wie Constantin halten ungewöhnliche Heeresversammlungen ab – ungewöhnlich insofern, als die jeweiligen ‚Heere‘ nicht aus Militärpersonen bestehen, sondern im Falle Constantins aus Klerikern, im Falle Heliogabals aus Prostituierten jeglichen Geschlechts. Eusebius wie Lampridius verwenden bei der Schilderung dieser Ereignisse ganz gezielt militärisches Vokabular; Eusebius stellt spezifisch das Konzil von Nicaea als Versammlung der „Streitmacht Gottes“ dar:

3, 6, 1 Εἶθ' ὡς περ ἐπιστρατεύων αὐτῷ φάλαγγα θεοῦ σύνοδον οἰκουμένην συνεκρότει, σπεύδειν ἀπανταχόθεν τοὺς ἐπισκόπους γράμμασι τιμητικοῖς προκαλοῦμενος. οὐκ ἦν δ' ἀπλοῦν τὸ ἐπίταγμα, συνήργει δὲ καὶ αὐτῇ πράξει τὸ βασιλέως νεῦμα, οἷς μὲν ἐξουσίαν δημοσίου παρέχον δρόμου, οἷς δὲ νωτοφόρων ὑπηρεσίας ἀφθόνους.

„Da berief er, als wollte er gegen jenen (= den unsichtbaren Feind, der die Kirche in Verwirrung brachte) zu Felde ziehen, die Streitmacht Gottes zu einer allgemeinen Versammlung, indem er mit ehrenvollen Schreiben die Bischöfe aufforderte, von allen Seiten herbeizueilen.“<sup>9</sup>

v. Hel. 26,3 *Omnes de circo, de theatro, de stadio et omnibus locis et balneis meretrices collegit in aedes publicas et apud eas contionem habuit quasi militarem, dicens eas commilitones. disputavit de generibus schematum et voluptatum. (4) adhibuit in tali contione postea lenones, exoletos undique collectos luxuriosissimosque puerulos et iuvenes.*

„Alle Huren vom Circus, vom Theater, vom Stadion und von allen anderen (Stand-)orten und den Bädern berief er in ein Staatsgebäude ein und hielt mit ihnen so etwas

<sup>7</sup> Ganz abgesehen davon, dass Eusebius damit auch auf Sol-Apollo als Schutzgotttheit des Constantius Chlorus als Caesar und damit auch seines Sohnes anspielen könnte, wie Barnes, *Eusebius and Constantine*, Cambridge-London 1981, 36 und 48 vermutet.

<sup>8</sup> 8, 9; 21, 7–22, 3; 23, 6; 26, 7; 27, 6; 28, 5–7; 29, 4; 32, 9.

<sup>9</sup> Die Ausschnitte aus der *Vita Constantini* des Eusebius werden in der Übersetzung von Johannes Maria Pfättisch OSB, *Bibliothek der Kirchenväter*, Kempten-München 1913, zitiert.

wie eine Heeresversammlung ab, wobei er sie als Kameradinnen bezeichnete und die verschiedenen Arten und Stellungen beim Liebesgenuss durchsprach. (4) Später versammelte er in einer solchen Heeresversammlung die Zuhälter, die von überall her zusammengesuchten Strichjungen und die ausschweifendsten Knaben und jungen Männer.“<sup>10</sup>

Zudem erhält Heliogabals ‚Heer‘ eine großzügige Frumentation; der Berufsstand, der geschlossen Anrecht auf eine solche hatte, waren die städtischen Truppen (v. a. Prätorianer und *cohortes urbanae*):

27,7 *iusserat et canonem p. R. unius anni meretricibus, lenonibus, exoletis intramuranis dari, extramuranis promisso, cum eo tempore iuxta provisionem Severi et Bassiani septem annorum canon frumentarius Romae esset.*

Hier könnte v. Con. 3,9 anklingen; die Notiz steht immer noch im Zusammenhang mit dem Konzil von Nicaea:

3,9 Οἷς δὴ πᾶσι βασιλεὺς ἐφ’ ἐκάστης ἡμέρας τὰ σιτηρέσια δασιλῶς χορηγεῖσθαι διετέτακτο.

„Ihnen allen (= den Bischöfen) wurde nach des Kaisers Verordnung Tag für Tag der Lebensunterhalt in reicher Fülle geboten.“

Aus diesen und weiteren Passagen der *Vita Heliogabali*, in welchen Constantin evoziert werden dürfte, lässt sich aber wie gesagt nicht schließen, dass der Verfasser der HA die *Vita Constantini* gekannt hat und auf sie verweist. Andere, uns nicht oder nur teilweise erhaltene Texte wie das Geschichtswerk Eunaps von Sardes, die verlorenen Bücher von Ammians *Res gestae*, die *Constantinsvita* des Praxagoras von Athen oder die *Annalen* des älteren Nicomachus mögen dieselben Informationen enthalten haben wie die *Vita Constantini*, und überdies kann wohl davon ausgegangen werden, dass um 400 zumindest in den Kreisen mit Schulbildung ein gewisses Allgemeinwissen über Constantin vorhanden war – für die ersten Rezipierenden der HA lag der Tod Constantins etwa so weit zurück wie für uns, sagen wir, der Tod Mussolinis.

Bei einem vergleichenden Lesen der beiden Biographien stößt man aber nicht nur auf gemeinsame Züge der literarischen Figuren Heliogabal und Constantin, sondern auch auf gemeinsame Züge der Erzähler der beiden *Viten*, das heißt, auf strukturelle und methodische Ähnlichkeiten der beiden Texte.

Seit Aelius Lampridius und seine fünf Kollegen als Fiktionen erkannt wurden,<sup>11</sup> sind sie eher an den Rand der Interessen der HA-Forschung ge-

<sup>10</sup> Die Übersetzungen aus der HA sind, wo nicht anders vermerkt, meine eigenen.

<sup>11</sup> Natürlich erstmals durch Hermann Dessau, *Über Zeit und Persönlichkeit der Scriptores Historiae Augustae*, *Hermes* 24 (1889), 337–392.

rückt. Ich bin allerdings davon überzeugt, dass sie allein schon durch ihre Existenz im Text eine Funktion haben und überdies durch auktoriale Partien und Zwischenbemerkungen Profil gewinnen.

Die Vita Heliogabali beginnt z. B. mit einem Prooemium wie fünf der vorangegangenen 16 Viten und neun der folgenden 13. Wie es bei Prooemien häufig der Fall ist, geht es hier darum, warum das Folgende geschrieben worden ist, besonders: warum Lampridius diese Biographie trotz schweren Bedenken geschrieben hat:

1, 1 *Vitam Heliogabali Antonini, qui Varius etiam dictus est, numquam in litteras misissem, ne quis fuisse Romanorum principem sciret, nisi ante Caligulas et Neronas et Vitellios hoc idem habuisset imperium. (2) Sed cum eadem terra et venena ferat et frumentum atque alia salutaria, eadem serpentes et cicures, compensationem sibi lector diligens faciet, cum legerit Augustum, Traianum, Vespasianum, Hadrianum, Pium, Titum, Marcum contra hos prodigiosos tyrannos. (3) simul intelleg[er]et Romanorum iudicia, quod illi et diu imperarunt et exitu naturali functi sunt, hi vero intercepti, tracti, tyranni etiam appellati, quorum nec nomina libet dicere.*

„Ich hätte das Leben des Heliogabalus Antoninus, den man auch Varius nennt, nie zu Papier gebracht, auf dass niemand erfahre, dass er römischer Kaiser gewesen ist, wenn nicht dasselbe Imperium zuvor Caligulen und Neros und Vitelliusse gehabt hätte. (2) Aber wie derselbe Boden Giftpflanzen und Getreide oder andere Nutzpflanzen trägt, wird sich der aufmerksame Leser einen Ausgleich verschaffen, wenn er Augustus, Trajan, Vespasian, Hadrian, Pius, Titus, Marcus im Vergleich mit diesen verheerenden Tyrannen liest. (3) Zugleich wird er die Urteilskraft der Römer erkennen; weil jene sowohl lange geherrscht haben als auch eines natürlichen Todes starben, diese aber ermordet, geschleift und sogar ‚Tyrannen‘ genannt wurden, von denen man nicht einmal die Namen nennen mag.“

Dieses Prooemium stellt eine *captatio benevolentiae* des Erzählers Lampridius, gleichzeitig aber auch eine Leseanweisung für die Rezipierenden dar, erstens sich auf einen ganz schlechten Kaiser gefasst zu machen, zweitens ihn mit anderen, guten Herrschern zu vergleichen. Das ist wohl eine implizite Aufforderung, Sueton und die anderen HA-Viten zu lesen. Diesem vergleichenden Lesen wird explizit ein Nutzen zugeschrieben: *compensationem sibi lector diligens faciet*.

Wir haben hier eine jener Stellen vor uns, wo die HA zum Einstieg ins literarische Vexierspiel einlädt, zur Suche nach Anspielungen und Transpositionen wie den zahlreichen Suetonreferenzen in der Vita Heliogabali, durch welche Heliogabal in eine Reihe mit den in 1, 1 genannten Kaisern Caligula, Nero, Vitellius und außerdem mit Domitian gestellt wird.

In 1, 3 formuliert Lampridius ein Geschichtsverständnis, das Geschichte als eine Belohn- und Strafmachinery ansieht, deren ausführendes Organ

die *Romani* sind, da das Schicksal des einzelnen Kaisers stets mit dem Urteil der Römer über ihn korrespondiert. Dieser Schluss soll wohl auch umgekehrt werden können: Wer lange geherrscht hat und eines natürlichen Todes gestorben ist, muss ein guter Kaiser gewesen sein. Über die schlecht gewählten Beispiele haben sich schon mehrere Generationen von Philologen teils geärgert, teils amüsiert: Der sprichwörtlich gute Titus hat schließlich nur gerade zwei Jahre regiert, und von den Tyrannen wurde einzig Vitellius geschleift.

Dieses etwas naïv anmutende Jeder-erhält-was-er-verdient-Konzept kommt in der Vita Heliogabali denn auch zum Tragen.<sup>12</sup> Am Ende erhält der Kaiser genau den vorhergesagten Lohn, womit die Verallgemeinerung aus 1, 3 wieder aufgenommen und am Beispiel Heliogabals belegt wird:

17,6 *Solusque omnium principum et tractus est et in cloacam missus et in Tiberim praecipitatus. (7) Quod odio communi contigit, a quo speciatim cavere debent imperatores, si quidem nec sepulchra mereantur, qui amorem senatus, populi ac militum non merentur.*

Dieses Konzept von Belohnung und Strafe erscheint nun auch ganz prominent in der Vita Constantini, erstmals in 1, 3, 1:

δι' ὧν τοὺς μὲν αὐτὸν δοξάζοντάς τε καὶ τιμῶντας ἀμοιβαίοις ὑπερβάλλεσθαι χάρισμασι, τοὺς δ' ἐχθροὺς καὶ πολεμίους σφᾶς αὐτοὺς αὐτῷ καταστήσαντας τὸν ψυχῶν ὄλεθρον ἑαυτοῖς περιποιήσειν θεοπίστας, ἐντεῦθεν ἤδη τῶν αὐτοῦ λόγων τὰς ἐπαγγελίας ἀψευδεῖς παρεστήσατο, ἀθέων μὲν καὶ θεομάχων τυράννων ἀπευκτὰ δείξας τοῦ βίου τὰ τέλη, τοῦ δ' αὐτοῦ θεράποντος ζηλωτὸν καὶ πολυύμνητον πρὸς τῇ ζωῇ καὶ τὸν θάνατον ἀποφύνας, ὡς ἀξιομνημόνευτον τοῦτον [τε] στηλῶν <τε> οὐ θνητῶν ἀλλ' ἀθανάτων ἐπάξιον γενέσθαι.

„Denn da Gott durch diese (= seine eigenen Worte) vorherverkündet hatte, dass denen, die ihn verherrlichten und ehrten, mit überreichen Gnaden vergolten werde, dass hingegen, wer sich für seinen Widersacher und Feind erkläre, nur das Verderben seiner Seele sich erwirke, hat er somit die Verheißung seiner Worte schon damit als truglos erwiesen, dass er das Lebensende der gottlosen und gottfeindlichen Tyrannen fluchbeladen erscheinen ließ, seinem Diener hingegen außer dem Leben auch noch den Tod beneidenswert und ruhmreich machte, so dass auch dieser denkwürdig und nicht vergänglich, sondern unvergänglicher Ehrensäulen würdig wurde.“

Der Hauptunterschied zwischen v. Hel. 1, 1–3 und v. Con. 1, 3, 1 liegt in der Instanz, durch die alle Guten ein glorreiches und alle Bösen ein

<sup>12</sup> So kommentiert z. B. Lampridius Heliogabals vergebliche Versuche, seinen beliebten kleinen Cousin Alexander ermorden zu lassen, in 14, 1 mit *sed nihil agunt improbi contra innocentes* – die Bösen können gegen die Unschuldigen nichts ausrichten.

schreckliches Ende nehmen:<sup>13</sup> Bei Lampridius sind es die *Romani*, bei Eusebius ist es natürlich Gott.

Noch ausführlicher wird das Konzept von Belohnung und Strafe in v. Con. 2,25 formuliert. Diese Passage nimmt nun eine prominente Stellung in der *Vita* ein. Es handelt sich um den Anfang eines ‚Briefes an die östlichen Provinzen‘ aus Constantins eigener Feder; dieser Brief ist das erste und weitaus längste von insgesamt fünfzehn derartigen Dokumenten, die zusammen fast ein Viertel der gesamten *Vita* ausmachen:<sup>14</sup>

2, 25 Εἴ γ' οὖν τις εἰς τοὺς ἄνωθεν εἰς δεῦρο παρατείνοντας χρόνους ἀναδράμοι τῷ νῶ καὶ τὰς πώποτε γενομένας πράξεις κατίδοι τῷ λογισμῶ, πάντας ἂν εὖροι τοὺς μὲν ὅσοι δικαίαν καὶ ἀγαθὴν προκατεβάλλοντο τῶν πραγμάτων κρηπίδα εἰς ἀγαθὸν καὶ προαγαγόντας τὰς ἐγχειρήσεις πέρας, καὶ οἷον ἀπὸ ρίζης τινὸς ἡδέιας κομισαμένους καὶ τὸν καρπὸν γλυκύν, τοὺς δὲ ἀδίκους ἐπιχειρήσαντας τόλμαις καὶ ἢ πρὸς τὸ κρεῖττον ἀνοήτως ἐκμανέντας ἢ πρὸς τὸ ἀνθρώπινον γένος λογισμὸν ὅσιον μηδένα λαβόντας, ἀλλὰ φυγὰς ἀτιμίας δημεύσεις σφαγὰς τοιαῦτα πολλὰ τολμήσαντας, καὶ οὐδὲ μεταμεληθέντας ποτὲ οὐδὲ τὸν νοῦν ἐπιστρέψαντας πρὸς τὰ καλλίω, ἴσων καὶ τῶν ἀμοιβαίων τυχόντας. καὶ ταῦτά γε οὐκ ἂν ἀπεικότως οὐδ' ἂν ἀπὸ λόγου συμβαίνοι.

„Sicherlich findet ja, wer im Geiste die vergangenen Zeiten bis auf unsere Tage durchläuft und die ganze frühere Geschichte mit Bedacht überschaut, dass alle, die sich erst eine gerechte und gute Grundlage für ihr Tun schufen, auch ihre Unternehmungen zu einem guten Ende geführt und wie von einer süßen Wurzel auch liebliche Früchte geerntet haben, während diejenigen, die sich an ungerechte Wagnisse machten und entweder gegen das höchste Wesen unvernünftiger Weise in Wut entbrannten oder gegen das Menschengeschlecht nichts Gutes im Schilde führten, sondern Verbannung, Entehrung, Gütereinziehung, Mord und vieles Ähnliche zu verhängen wagten, nie auch hernach Reue empfanden oder ihren Sinn dem Besseren zuwandten, eine Vergeltung erreicht hat, die ihrem Tun ganz entsprechend war. Und das geschieht nicht mit Unrecht oder ohne guten Grund.“

Etwas weiter unten heißt es über seine Gegner, die Christenverfolger:

2, 27, 1 ἐντεῦθεν οἱ τῆς τοσαύτης ἀρχηγοὶ δυσσεβείας ἢ ἀνατλάντες τὰ ἔσχατα θάνατον πανώλεθρον ἐδυστύχησαν, ἢ ζωὴν αἰσχίστην διάγοντες θανάτου ταύτην βαρύτεραν ἐπέγνωσαν, καὶ οἷον ἰσομέτρους ταῖς ἀδικίαις τὰς τιμωρίας ἐκομίσαντο.

<sup>13</sup> Zur Nutzung von Todesdarstellungen als Wertungselement in der HA vgl. Tobias Arand, *Das unverdiente Ende – Suizid- und Todesdarstellungen in der HA als Elemente literarischer Bewertung im Kontext paganer Selbstbehauptung*, Münster 1999.

<sup>14</sup> Interessanterweise werden in der *Vita Heliogabali* keine derartigen Dokumente zitiert, obgleich die HA eine ausgeprägte Vorliebe für dieses literarische Mittel hat.

„Darum haben auch die Anführer dieses so gottlosen Unternehmens entweder die härtesten Leiden erdulden müssen und danach einen ganz elenden Tod gefunden oder ein ganz schimpfliches Leben geführt, so dass sie es für schwerer halten mussten als den Tod. So haben sie für ihre Frevel gleichsam das gleiche Maß an Strafe gemerzt.“<sup>15</sup>

Dass diese Argumentation und das damit verbundene Geschichtskonzept tatsächlich Bestandteil der constantinischen Herrschaftspropaganda waren, zeigen nicht nur der vorliegende Brief in der *Vita Constantini*, sondern auch andere unter Constantin entstandene Schriften. Lactantius widmet der Darlegung des Konzepts mit dem zwischen 315 und 325<sup>16</sup> entstandenen Werk *De mortibus persecutorum* sogar eine ganze Schrift.<sup>17</sup> Dieses simple Geschichtskonzept, das beiden Viten zu Grunde liegt, macht im Rahmen der *Vita Constantini* durchaus Sinn, da es hier auf Gott als Richter bezogen ist und da in der gesamten *Vita* immer wieder aufgezeigt wird, dass demjenigen, der auf Gott vertraue, mit Gott handle, nur Gutes widerfahren werde. Dies wird im zweitletzten Kapitel noch einmal ausgeführt, wobei neben Gottes Wirken wieder Constantins Sonderstellung als erster gottgefälliger Kaiser betont wird.<sup>18</sup>

Auch Lampridius greift gegen Ende der *Vita Heliogabali* das Belohnung-und-Strafe-Konzept wieder auf, und zwar gleich zu Beginn des auktorialen, den Widmungsträger Constantin apostrophierenden Epilogs:

<sup>15</sup> Vgl. auch den – allerdings überlieferungsgeschichtlich heiklen – Bericht über den Tod von Heliogabals Entourage v. Hel. 16, 5.

<sup>16</sup> Zur Datierungsfrage vgl. J.L. Creed, *Lactantius, De mortibus persecutorum*, edited and translated, Oxford 1984, 33–35.

<sup>17</sup> *De mort. pers.* 1, 7: *De quo(rum) (= persecutorum) exitu <nobis tes>tificari placuit, ut omnes qui procul remoti fuerunt vel qui p(ostea) futuri sunt, scirent quatenus virtutem ac modestatem suam in ex(tinguen)dis delendisque nominis sui hostibus deus summus ostenderit.* Am Ende von *De mort. pers.* wird anders als bei Eusebius der Sieg Gottes betont und nicht der Sieg Constantins.

<sup>18</sup> 4, 74 Ταῦθ' ἡμῖν αὐτοῖς δεῖξας ὀφθαλμοῖς ἐπὶ μόνῳ τῶν πρόποτε χριστιανῶ διαφανῶς ἀποδείχθέντι Κωνσταντίνῳ ὁ ἐπὶ πάντων θεός, ὁπόσον ἦν ἄρα αὐτῷ τὸ διάφορον παρεστήσατο τῶν αὐτῶν τε καὶ τὸν Χριστὸν αὐτοῦ σέβειν ἠξιωμένων τῶν τε τὴν ἐναντίαν ἐλομένων, οἱ τὴν ἐκκλησίαν αὐτοῦ πολεμῆν ὠρμηκότες αὐτὸν αὐτοῖς ἐχθρὸν καὶ πολέμιον κατεστήσαντο, τῆς ἐφ' ἐκάστῳ τοῦ βίου καταστροφῆς ἐναργῆ τὸν ἔλεγχον τῆς αὐτῶν θεοεχθρίας ἐνδειξαμένης, ὡσπερ οὖν τῆς θεοφιλίας τὰ ἐχέγγυα τὸ Κωνσταντίνου τοῖς πᾶσι φανερὸν κατέστησε τέλος. – „Da der höchste Gott so Großes vor unsern Augen an Konstantin kund werden ließ, der allein unter allen früheren Kaisern sich offen als Christ gezeigt hat, hat er den gewaltigen Unterschied geoffenbart, der vor ihm besteht zwischen denjenigen, die gewürdigt worden sind, ihn und seinen Christus zu ehren, und jenen andern, die die entgegengesetzte Richtung erwählt, sich zum Kampfe gegen seine Kirche gerüstet und dadurch ihn selber sich zum Widersacher und Feind gemacht haben; denn es hat das schmachliche Lebensende eines jeden von diesen den augenscheinlichen Beweis erbracht, dass sie Gott verhasst waren, wie hingegen das allen offenbare Ende Konstantins die Bürgschaft bot, dass er bei Gott in Gnaden stand.“

34,1 *Mirum fortasse cuiquam videatur, Constantine venerabilis, quod haec clades, quam rettuli, loco principum fuerit, et quidem prope triennio: ita nemo in re p. tum fuit, qui istum a gubernaculis Romanae maiestatis abduceret, cum Neroni, Vitellio, Caligulae ceterisque huius modi numquam tyrannicida defuerit.* (2) *Sed primum omnium ipse veniam peto, quod haec, quae apud diversos repperi, litteris tradidi, cum multa improba reticuerim et quae ne dici quidem sine maximo pudore possunt;* (3) *ea vero, quae dixi, praetextu verborum adhibito, quantum potui, texi.*

Der Vergleich mit andern *principes mali* ist nicht stimmig: Caligula hat etwa gleich lang, Nero mehr als dreimal so lang wie Heliogabal regiert, bevor sie umgebracht wurden. Lampridius setzt denn auch diesen Gedankengang nicht fort, sondern entschuldigt und rechtfertigt sich *primum omnium* noch einmal für die Anfertigung dieser Vita.<sup>19</sup> Sodann weicht er auf ein (angebliches) Constantinsdictum aus:

34,4 *Deinde illud, quod clementia tua solet dicere, credidi <e>sse res<p>iciendum: „Imperatorem esse fortunae est.“*

„Des weiteren scheint mir hier berücksichtigenswert, was Deine Mildtätigkeit zu sagen pflegt: „Kaiser sein ist Zufall.“<sup>20</sup>

Damit widerspricht Lampridius aber seiner im Prooemium exponierten und in der Folge belegten Jeder-erhält-was-er-verdient-Theorie, und Constantin äußert das genaue Gegenteil des zu seiner historischen Herrschaftspropaganda gehörigen Geschichtskonzepts. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Lampridius hier argumentativ ins Schlingern gerät. Er versucht noch einmal, das Thema Gute Kaiser - Schlechte Kaiser anzuschneiden:

34,5 *Nam et minus boni reges fuerunt et pessimi. Agendum vero, quod pietas tua solet dicere, ut sint imperio digni, quo<s a>d regendi necessitatem vis fatalis adduxerit.*

„Denn es hat weniger gute Kaiser gegeben und katastrophale. Wünschenswert ist aber, wie Deine Frömmigkeit zu sagen pflegt, dass diejenigen, die das Schicksal vor die Aufgabe stellt, zu regieren, der Herrschaft würdig sind.“

Dieses zweite Constantinsdictum findet nun eine wenn auch nicht zwingende, so doch recht nahe Parallele in der Vita Constantini:

<sup>19</sup> Überdies entspricht auch *cum multa improba reticuerim etc.* durchaus nicht der tatsächlichen Gestaltung der Vita Heliogabali, vgl. unten S. 129.

<sup>20</sup> Hohl übersetzt „Kaiser sein ist Sache des Glücks“. Entscheidend ist, dass *Fortuna* als quasi blindwütiges Schicksal verstanden wird, also als das Gegenteil eines Ordnungs- und Gerechtigkeitsprinzips.

4,48 Καὶ δὴ τούτων βασιλεῖ συντελουμένων, ἀνὰ στόμα τε πάντων ἀνυμνουμένης αὐτοῦ τῆς κατὰ θεὸν ἀρετῆς, τῶν τοῦ θεοῦ λειτουργῶν τις ἀποτολμῆσας εἰς αὐτοῦ πρόσωπον μακάριον αὐτὸν ἀπέφαινε, ὅτι δὴ κὰν τῷ παρόντι βίῳ τῆς κατὰ πάντων αὐτοκρατορικῆς βασιλείας ἠξιωμένος εἶη κὰν τῷ μέλλοντι συμβασιλεύειν μέλλοι τῷ υἱῷ τοῦ θεοῦ. ὁ δὲ ἀπεχθῶς τῆς φωνῆς ἐπακούσας μὴ τοιαῦτα τολμᾶν παρῆνε φθέγγεσθαι, μᾶλλον δὲ δι' εὐχῆς αἰτεῖσθαι αὐτῷ κὰν τῷ παρόντι κὰν τῷ μέλλοντι τῆς τοῦ θεοῦ δουλείας ἀξίῳ φανῆναι.

„Da nun der Kaiser so Großes vollbrachte und seine gottgefällige Tugend in aller Munde war, wagte es einer von den Priestern Gottes, in seiner Gegenwart ihn selig zu preisen, dass er schon in diesem Leben der Alleinherrschaft über das ganze Reich gewürdigt sei und im künftigen mit dem Sohne Gottes herrschen werde. Unwillig vernahm jedoch solches der Kaiser, und er mahnte, nicht so vermessene Worte zu sprechen, vielmehr im Gebete es ihm zu erbitten, dass er in diesem und im künftigen Leben des Dienstes Gottes würdig erfunden werde.“

Das Constantinsdictum v. Hel. 34,5 stellt eine säkularisierte Variante dieser indirekten Rede Constantins bei Eusebius dar: Aus beten – αἰτεῖσθαι – wird ein *agere*, aus τῆς τοῦ θεοῦ δουλείας ἀξίῳ werden *imperio digni*. In beiden Fassungen lässt sich das Dictum nicht ohne Weiteres mit dem Konzept von Belohnung und Strafe vereinbaren, da es nicht voraussetzt, dass Gottgefälligkeit automatisch zu Erfolg und glücklichem Leben führt. Bei Eusebius stehen die beiden Aussagen aber nicht direkt in Widerspruch, da es in 4,48 um Constantins Demut geht, während das Dictum in v. Hel. 34,5 in einem Kontext erscheint, wo das Geschichtskonzept eine wichtige Rolle spielt.

Die kaiserlichen Kardinaltugenden *pietas* und *clementia* werden überdies unter Constantin zu möglichen Anreden des Kaisers, und Constantin nennt sich in der eusebischen Vita – stets in Briefen – auch selbst gelegentlich so.<sup>21</sup> Das erste Dictum hingegen ist nicht constantinisch, sondern eine Transposition des bekannten suetonischen Titus-Dictums Suet. Tit. 9, 1 *principatum fato dari*.<sup>22</sup> Es ist gewiss auch kein Zufall, dass Lampridius

<sup>21</sup> *Pietas*: v. Con. 3,31 ἡ ἐμὴ εὐσέβεια; 4,42,3 ἡ ἐμὴ εὐλάβεια; *clementia*: 4,36,3 ἡ ἡμέτερα ἡμερότης.

<sup>22</sup> Ganz allgemein enthält die Vita Heliogabali viele Suetontranspositionen, vgl. etwa (in Auswahl) v. Hel. 5,4 – Suet. Cal. 52; Dom. 10,4; v. Hel. 8,3 – Suet. Cal. 37,1; v. Hel. 19,8 – Suet. Cal. 37,1; v. Hel. 24,2 und 30,1 – Suet. Cal. 41,1; v. Hel. 32,9 – Suet. Cal. 11; Nero 26,1f.; v. Hel. 10,5 – Suet. Nero 29; v. Hel. 23,1 – Suet. Claud. 21,6; Nero 11,1 und 12,1; v. Hel. 20,5 (*linguas pavonum*) – Suet. Vit. 13,2; v. Hel. 5,4 – Suet. Dom. 10,4; v. Hel. 31,7 – Suet. Dom. 22.

Constantin mit *clementia tua* anredet, bevor er ihm ein Dictum des sprichwörtlichen *princeps clemens* in den Mund legt.<sup>23</sup>

Mit diesem schmeichelhaften, aber unpassenden Nebeneinanderstellen von Constantin und Titus legt Lampridius Constantin wie gesagt das Gegenteil der constantinischen Herrscheridee in den Mund und macht damit statt auf Gemeinsamkeiten auf Unterschiede zwischen Titus und Constantin aufmerksam. Und anders als dem Eusebius misslingt Lampridius hier die Wiederaufnahme des Belohnung-und-Strafe-Konzepts und dessen Rückbeziehung auf Constantin.

Durch die Lösung dieses Geschichtskonzepts aus dem christlichen Kontext in der *Vita Constantini*, wo es auf Gott als Instanz bezogen ist, und durch seine Verwendung in einer zumindest oberflächlich den Traditionen der paganen Biographie folgenden *Vita* werden seine Vereinfachungen erst richtig augenfällig. Wenn die *Vita Heliogabali* auf das Konzept von Belohnung und Strafe als einen Grundpfeiler der *Vita Constantini* oder allgemeiner der constantinischen Herrschaftsideologie verweist, dann stellt die Fragwürdigkeit des Konzepts innerhalb der *Vita Heliogabali* auch einen skeptischen Kommentar zur Verwendung in der *Constantinsvita* dar.

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass sowohl Eusebius als Person (da des Arianismus verdächtig) als auch sein Geschichtskonzept auch von christlicher Seite gegen Ende des 4. Jh. skeptisch betrachtet wurden. Argumentiert noch Ambrosius<sup>24</sup> mit dem Belohnung-und-Strafe-Konzept (respective droht damit), stellen kurz darauf Rufin (nota bene in der Fortsetzung von Eusebs Kirchengeschichte<sup>25</sup>) und – im Zusammenhang mit den militärischen Erfolgen des barbarischen Arianers Alarich – Augustin in *De civitate dei*<sup>26</sup> heraus, dass richtiger Glaube und weltliche Erfolge einander keineswegs bedingen. Rufin, Augustin und andere markieren in einem Diskurs ‚Christliche Historiographie‘ also die Gegenposition zur älteren Position mit Exponenten wie Lactantius, Eusebius und Ambrosius, deren Werke noch in höherem Maße apologetischen Traditionen verpflichtet sind. Das Konzept von Belohnung und Strafe spielt jedenfalls in der

<sup>23</sup> Dass die Rezipierenden diese Transposition bemerken sollen, geht wohl auch daraus hervor, dass sie in 1, 3 explizit zum Lesen von und Vergleichen mit suetonischen *Viten* aufgefordert wurden.

<sup>24</sup> Ambr. epist. 18, 34. 38; fid. 1 prol. 3; 2, 136. 143 apropos Gratian.

<sup>25</sup> Etwa anlässlich von Iovians kurzem Régime und Tod Ruf. hist. 11, 1; ausführlich demonstriert diese Abweichung Rufins vom eusebischen Vorbild Therese Fuhrer, Rufins *Historia ecclesiastica*: ‚Geschichte‘ und Geschichten von Kämpfen und Siegen der Orthodoxie. In: Balbina Bähler-H. G. Nesselrath (Hgg.), *Die Welt des Sokrates von Konstantinopel*, München - Leipzig 2001 (= Fs. Christoph Schäublin), 60–70.

<sup>26</sup> 5, 24–26

paganen historiographischen Tradition kaum eine Rolle.<sup>27</sup> Sein Auftauchen in der *Vita Heliogabali* ist daher umso auffälliger und steht m. E. in Verbindung mit demselben Konzept in der *Vita Constantini*.

Auch zu den methodischen Fragen, wozu und wie Kaiserviten geschrieben werden sollen, stellen die Erzähler der beiden Viten ähnliche Überlegungen an. Zur Erinnerung sei noch einmal Lampridius' Rechtfertigung für die Abfassung der *Vita Heliogabali* paraphrasiert (v. Hel. 1, 1f.): Dem Gedanken, dass es besser gewesen wäre, keine *Heliogabalvita* zu schreiben und ihn somit der Vergessenheit anheim fallen zu lassen, wird gegenübergestellt, (a) dass es ja bereits früher schlechte Kaiser gegeben habe – mitzudenken ist wahrscheinlich etwas wie *quorum tamen vitas scripsit Suetonius*; (b) dass Gutes und Schlechtes irgendwie von Natur aus zusammengehören. Gleichermaßen sei es für die Rezipierenden nützlich, die Viten von vorbildlichen und untauglichen Kaisern kontrastierend zu lesen.

In 34, 2f. erweitert Lampridius diese Rechtfertigung dahingehend, dass er die schlimmsten Dinge verschwiegen oder dezent umschrieben habe. Das Produkt seines Schreibens erweckt freilich einen ganz anderen Eindruck: Es wird kaum eine Gelegenheit ausgelassen, v. a. obszöne Einzelheiten zu berichten und dabei die Dinge beim Namen zu nennen – oft mit einem Vokabular, das allenfalls bei Martial und Juvenal gefunden werden kann, nicht aber in der biographischen Tradition.

Dem stellen wir nun das Kapitel v. Con. 1, 10, sozusagen Eusebius' Methodenkapitel, gegenüber. Dabei gilt es zweierlei zu beachten: erstens die wohl doch über reine Topizität hinausreichenden Gemeinsamkeiten in der Motivwahl, zweitens die unterschiedliche Anordnung und z. T. auch Wertung der einzelnen Motive:

1, 10, 1 Ἐμοὶ δ' εἰ καὶ τὸ λέγειν ἐπάξιόν τι τῆς τοῦ ἀνδρὸς μακαριότητος ἄπορον τυγχάνει τό τε σιωπᾶν ἀσφαλὲς καὶ ἀκίνδυνον, ...

„Für mich hingegen ist es schwierig, etwas zu sagen, das der Seligkeit des Kaisers würdig wäre, und trug- und gefahrlos wäre es zu schweigen; ...“

Eusebius beginnt mit dem klassischen Bescheidenheitstopos bezüglich der eigenen literarischen Fähigkeiten – er hätte diese *Vita* eigentlich nicht

<sup>27</sup> So Averil Cameron, *Eusebius' Vita Constantini and the construction of Constantine*. In: M. J. Edwards - S. Swain (Hgg.), *Portraits. Biographical Representation in the Greek and Latin Literature of the Roman Empire*, Oxford 1997, 156: „The thought in VC 1.10 is not new; but insofar as it is not directly derived from the HE, it comes from the realm of Christian apologetic, not from Roman historiographical tradition.“ (So auch T. D. Barnes, *Panegyric, history and hagiography*. In: *From Eusebius to Augustine, selected papers 1982–1993*, Aldershot-Brookfield 1994, 109f. Erstabdruck in *Phoenix* 43, 1989.)

schreiben wollen, tut es aber doch, weil man ihm sonst ὄκνος und ἀργία vorwerfen würde.

1, 10, 1 ὁμως ἀναγκαῖον μιμήσει τῆς θνητῆς σκιαγραφίας τὴν διὰ λόγων εἰκόνα τῆ τοῦ θεοφιλοῦς ἀναθεῖναι μνήμη, ὄκνου καὶ ἀργίας ἀφοσιουμένῳ ἔγκλημα. αἰσχυνοίμην γὰρ ἂν ἑμαυτόν, εἰ μὴ τὰ κατὰ δύναμιν, κἂν σμικρὰ ἢ ταῦτα καὶ εὐτελεῖ, τῷ πάντας ἡμᾶς δι' ὑπερβολὴν εὐλαβείας θεοῦ τετιμηκότι συμβαλοῦμαι. (2) οἶμαι δὲ καὶ ἄλλως βιωφελές καὶ ἀναγκαῖον ἔσσεσθαι μοι τὸ γράμμα περιλαμβάνον βασιλικῆς μεγαλονοίας πράξεις θεῷ τῷ παμβασιλεῖ κεχαρισμένας.

„... gleichwohl aber ist es notwendig, dass ich in Nachahmung des irdischen Malers mit Worten ein Bild des gottgeliebten Kaisers zeichne und es seinem Andenken weihe, wenn ich dem Vorwurf der Saumseligkeit und Trägheit entgehen will. Schämen müsste ich mich ja vor mir selber, wenn ich nicht mein Möglichstes, mag dieses auch gering und wenig wert sein, demjenigen darböte, der uns alle in seiner unübertrefflichen Gottesfurcht geehrt hat. (2) Auch sonst glaube ich, dass es von Nutzen und meine Pflicht sei, dieses Werk zu schreiben, das die Gott so wohlgefälligen Taten des hochherzigen Kaisers enthalten soll.“

Liegt Lampridius' Zögern also in der Unwürdigkeit des Gegenstandes begründet, so Eusebius' Zögern in der eigenen mangelnden Kompetenz. Lampridius schreibt, obwohl es besser wäre, dieses Leben nicht zu beschreiben, Eusebius schreibt, weil die Vita nützlich sein wird, da sie eben πράξεις θεῷ κεχαρισμένας enthalten wird. Denn:

1, 10, 2 ἡ γὰρ οὐκ αἰσχρὸν Νέρωνος μὲν τὴν μνήμην καὶ τῶν τούτου μακρῷ χειρόνων δυσσεβῶν τιῶν καὶ ἀθέων τυράννων ἀόκνων τυχῆσαι συγγραφέων, οἱ δὲ φαύλων ὑποθέσεις δραμάτων ἐρμηνεῖα κομπῆ καλλωπίσαντες πολυβίβλοις ἀνέθηκαν ἱστορίαις, ἡμᾶς δὲ σιωπᾶν οὐς θεὸς αὐτὸς τοσοῦτῳ συγκυρῆσαι βασιλεῖ, οἷον ὁ σύμπας οὐχ ἱστόρησεν αἰὼν, εἰς ὅψιν τε καὶ γνῶσιν αὐτοῦ καὶ ὁμιλίαν ἐλθεῖν κατηξίωσεν; διὸ δὲ προσήκοι ἂν, εἴ τις ἄλλοις, καὶ ἡμῖν αὐτοῖς ἀγαθῶν ἀφθονον ἀκοὴν κηρύττειν ἄπασιν, οἷς ἢ τῶν καλῶν μίμησις πρὸς τὸν θεῖον ἔρωτα διεγείρει τὸν πόθον.

„Neros Andenken und das ruchloser und gottvergessener Tyrannen, die noch weit schlechter waren als dieser, hat leicht unverdrossene Biographen gefunden, die die ihnen vorliegenden schlechten Taten durch ausgesuchte Darstellung aufputzten und in bänderreichen Geschichtswerken niederlegten; wäre es da denn keine Schmach, wenn wir schwiegen, denen Gott selber die Gnade gewährt hat, unter einem Kaiser zu leben, einen Kaiser zu sehen, kennen zu lernen, ja mit ihm zu verkehren, wie die ganze Weltgeschichte noch von keinem berichtet hat? Darum geziemt es sich wohl, wenn überhaupt für jemanden, so gerade für uns, allen, in denen das Abbild des Guten das Sehnen nach der Liebe Gottes weckt, in reichlichem Maße zu verkünden, was wir Edles gehört haben.“

Eusebius rechtfertigt seine Vita ebenfalls mit dem Hinweis auf bereits existierende Biographien übler Kaiser, zieht aus dieser Existenz aber einen

anderen Schluss als Lampridius, nämlich den, dass er darum die Biographie eines vorbildlichen Kaisers schreiben muss – implizit gewiss *ut compensationem sibi lector diligens faciat*. Im Unterschied zu Lampridius sieht er aber die Biographien schlechter Kaiser als Übel an, nicht als notwendige und nützliche Ergänzung. Und Lampridius' Vorgehen, schlechte Taten *praetextu verborum adhibito tegere*, wertet er als negativ, nennt er *καλλωπίζειν* – beschönigen, wie er im Folgenden noch deutlicher macht:

1, 10, 3 οἱ μὲν γὰρ βίου ἀνδρῶν οὐ σεμνῶν καὶ πράξεις πρὸς ἡθῶν βελτίωσιν ἀλυσιτελεῖς χάριτι τῇ πρὸς τινὰς ἢ ἀπεχθεία, τάχα δέ που καὶ πρὸς ἐπίδειξιν τῆς σφῶν αὐτῶν παιδεύσεως συναγαγόντες, κόμπω ῥημάτων εὐγλωττίας αἰσchrῶν πραγμάτων ὑψηγήσεις οὐκ εἰς δέον ἐξετραγώδησαν, τοῖς μὴ μετασχεῖν τῶν κακῶν κατὰ θεὸν εὐτυχήσασιν ἔργων οὐκ ἀγαθῶν ἀλλὰ λήθη καὶ σκότῳ σιωπᾶσθαι ἀξίων διδάσκαλοι καταστάντες.

„Denn diejenigen, welche das Leben unwürdiger Männer und Taten, die nicht zur Verdübelung des Charakters beitragen können, aus Vorliebe oder Abneigung gegen irgend jemand, schließlich wohl auch zur Schaustellung ihrer eigenen Gelehrsamkeit zusammengeschrieben haben, alle diese haben mit dem Prunke schön klingender Worte die Darstellung schandbarer Handlungen in nicht zu billiger Weise aller Welt bekannt gemacht und sind dadurch denen, die mit Gottes Gnade so glücklich waren, sich vom Bösen freizuhalten, Lehrer in Dingen geworden, die nicht gut sind und es verdienen, gänzlich verschwiegen und vergessen zu werden.“

Eusebius vertritt wie Lampridius die Meinung, dass üble Taten grundsätzlich nicht erzählt werden sollten, denkt aber anders als Letzterer gar nicht, dass es dennoch von Nutzen sein könne, sie zu überliefern. Nutzen bringt nur die Überlieferung guter Taten:

1, 10, 4 ἐμοὶ δὲ ὁ μὲν τῆς φράσεως λόγος, εἰ καὶ πρὸς τὸ μέγεθος τῆς τῶν δηλουμένων ἐμφάσεως ἐξασθενεῖ, φαιδρύνειτο γοῦν ὅμως καὶ ψιλῇ τῇ τῶν ἀγαθῶν πράξεων ἀπαγγελίᾳ, ἣ δὲ γε τῶν θεοφιλῶν διηγημάτων ὑπόμνησις οὐκ ἀνόνητον ἀλλὰ καὶ σφόδρα βιωφελῆ τοῖς τὴν ψυχὴν εὖ παρεσκευασμένοις ποριεῖται τὴν ἔντευξιν.

„Bei mir dagegen wird wohl der Darstellungsweise, wenn sie auch zu gering ist, um eine Sprache zu finden, wie sie ein so erhabener Stoff forderte, doch schon der schlichte Bericht so herrlicher Taten irgendwelchen Glanz verleihen, und die Aufzeichnung Gott so wohlgefälliger Erzählungen wird allen Lesern, deren Herz in der richtigen Stimmung ist, nicht nutzlos sein, vielmehr sogar recht großen Nutzen bringen.“

Man kann Eusebius gewiss attestieren, dass er nur gute Taten berichtet – gleichzeitig kann man ihm das aber auch vorwerfen. Die Crispus-Episode lässt er z. B. unerwähnt, schon bei den Zeitgenossen umstrittene politische Maßnahmen werden nur gelobt. Das heißt aber auch, dass er im Grunde genau das tut, was er an Biographen schlechter Kaiser tadelt, nämlich eben

καλλωπίζειν, und überdies ist eine Vita in vier Büchern wohl auch nicht etwas grundlegend anderes als eine πολύβιβλος ἱστορία.<sup>28</sup>

Die Wendung χάριτι τῇ πρὸς τινὰς ἢ ἀπεχθεία findet sich mutatis mutandis in der Vita Heliogabali auch wieder. Von den 35 Kapiteln der Vita berichten die ersten 18 von Erhebung, Regierung und Tod Heliogabals. Die Kapitel 18,4–33, eine Art Anhang, bestehen – höchst repetitiv, wie eine noch ungeordnete Materialsammlung – aus Mitteilungen über Möbel, Kleider, Schwimmbekken, Blumen, Parfums, üppige Festmähler, ausgefallene Speisen, Scherze mit Tieren, alberne Geschenke und Verlosungen, Badesitten, Scherze mit Freunden, Bauluxus, ungehörige Gewohnheiten und Einfälle, Verspottung würdiger Leute und römischer Institutionen sowie die bereits erwähnte Prostituiertenheeresversammlung. Diese chronique scandaleuse wird eingeleitet mit der Bemerkung:

18,4 *De huius vita multa in litteras missa sunt obscaena, quae quia digna memoratu non sunt, ea prodenda censui, quae ad luxuriam pertinebant.*

„Es sind viele Obszönitäten aus seinem Leben zu Papier gebracht worden; während diese Dinge nicht der Erinnerung wert sind, halte ich jene für überlieferenswert, die zu (seiner) Luxuria gehören.“

Entgegen dieser Ankündigung werden im Rest der Vita wie gesagt durchaus, ja geradezu mit Vorliebe, auch *obscaena* erzählt.

Ähnlich handelt auch Eusebius einer vergleichbaren Absichtserklärung zuwider:

1, 11, 1 Τὰ μὲν οὖν πλεῖστα καὶ βασιλικά τοῦ τρισμακαρίου διηγήματα, συμβολάς τε καὶ παρατάξεις πολέμων ἀριστείας τε καὶ νίκας καὶ τρόπαια τὰ κατ' ἐχθρῶν θριάμβους τε ὁπόσους ἤγαγε, τὰ τε κατ' εἰρήνην αὐτῷ πρὸς τὴν τῶν κοινῶν διόρθωσιν πρὸς τε τὸ συμφέρον ἐκάστου διωρισμένα νόμων τε διατάξεις, ἃς ἐπὶ λυσιτελείᾳ τῆς τῶν ἀρχομένων πολιτείας συνετάττετο, πλείστους τ' ἄλλους βασιλικῶν ἄθλων ἀγῶνας, τοὺς δὲ παρὰ τοῖς πᾶσι μνημονευομένους, παρήσειν μοι δοκῶ, τοῦ τῆς προκειμένης ἡμῖν πραγματείας σκοποῦ μόνα τὰ πρὸς τὸν θεοφιλῆ συντείνοντα βίον λέγειν τε καὶ γράφειν ὑποβάλλοντος.

„Die meisten von den Taten nun, die der dreimal selige Kaiser als Feldherr vollbracht hat, seine Treffen und Schlachten in den Kriegen, seine Heldentaten und Siege, die Siegeszeichen, die er gegen seine Feinde aufgerichtet hat, und all die Triumphfeiern, die er gefeiert hat; was er sodann im Frieden zum Wohle des ganzen Staates wie zum Nutzen

<sup>28</sup> Das erinnert an den Tadel, den die *Historia Augusta* an Marius Maximus und den sicher fiktiven Cordus als unseriöse und geschwätzigte Verfasser von *mythistorica volumina* austellt (v. Macr. 1,5; quad. tyr. 1,2).

des einzelnen festgesetzt, und die Verordnungen der Gesetze, die er dem Handel und Wandel seiner Untertanen zu Nutz und Frommen erlassen hat; sehr viele anderweitige mühevoll Kämpfe des Kaisers endlich, die sich ja bei allen erwähnt finden: All das glaube ich übergehen zu dürfen, da der Zweck des uns vorliegenden Werkes nahelegt, nur von dem zu reden und zu schreiben, was sich auf sein gottgefälliges Leben bezieht.“

Von Constantins Kriegen und seiner Gesetzgebung berichtet Eusebius im Folgenden aber durchaus, und auch wenn argumentiert werden kann, dass etwa sein Sieg über Licinius eben zu den Elementen seines gottgefälligen Lebens zählt, bleibt doch ein Rest von Widerspruch zur Ankündigung bestehen, er wolle nicht von den Kriegstaten berichten.<sup>29</sup>

Nachdem Lampridius nach 18,4 zwölf Kapitel lang *luxuriosa et obscaena* erzählt hat, schiebt er unvermittelt die folgende auktoriale Bemerkung ein:

30,8 *sed haec et alia nonnulla fidem transeuntia credo esse ficta ab his, qui in gratiam Alexandri Heliogabalum deformare voluerunt.*

Lampridius scheint hier plötzlich Heliogabal Gerechtigkeit widerfahren lassen zu wollen, indem er die Verantwortung für den Wahrheitsgehalt all der Episoden abschiebt. Er lehnt also wie Eusebius die Biographen ab, die χάριτι πρὸς τινὰς / *in gratiam alicuius* schreiben. Der selbstzugeschriebenen Rolle des Objektiven werden sie allerdings beide bei Weitem nicht gerecht. Lampridius macht sich allein schon dadurch verdächtig, dass auf die Passage 30,8 noch einmal volle drei Kapitel mit ähnlichen Geschichten folgen, er also alle diese möglicherweise nur böswillig erfundenen Dinge mit geradezu beispielloser Ausführlichkeit erzählt – in 15 der 35 Kapitel der ganzen Vita. Man darf ihn also wohl getrost unter jene einreihen, *qui (in gratiam Alexandri?) Heliogabalum deformare voluerunt.*

Hier gilt es nun zu bedenken, dass ein um 400 schreibender Anonymus den fiktiven Lampridius so schreiben und sich selbst widersprechen lässt, wodurch die Passage eine zusätzliche, HA-typische ironische Dimension gewinnt. Lampridius ist – als der Erzähler – ebenso eine Figur der Vita Heliogabali wie der Titelantheld selber, und dadurch, dass etwa ein Zehntel der Vita aus auktorialen Partien besteht, wird auch er in Umrissen als Persönlichkeit wahrnehmbar. Er ist nicht der ehrliche, objektive Erzähler,

---

<sup>29</sup> Überdies sorgt Eusebius auch gelegentlich dafür, dass gewisse Ereignisse zum gottgefälligen Leben gehören; so hat T. G. Elliott in einer neueren Studie unter anderem darauf hingewiesen, dass die beiden Kriege gegen Licinius 316 und 324 in der Vita Constantini wohl gerade deswegen vermischt werden, weil von Christenverfolgung unter Licinius vor 317 nichts bekannt ist und daher der erste Krieg nicht in die eusebische Darstellung vom Weg Constantins zur Alleinherrschaft gepasst hätte (Eusebian Frauds in the Vita Constantini, Phoenix 45 [1991], 162–171).

der er zu sein behauptet. Er erweist sich als Besitzer einer Doppelmoral, einer mit moralischer Entrüstung cachierten Vorliebe für schlüpfrige Geschichten. Er hält dem verderbten Orientalen Heliogabal die Wertvorstellungen eines altehrwürdigen, nüchternen republikanischen Römertums entgegen – und entpuppt sich dabei bei genauerer Betrachtung als schlecht informiert über die heraufbeschworene vorbildliche Vergangenheit.<sup>30</sup>

Unser so gearteter Lampridius kann, da er zu Lebzeiten Constantins geschrieben haben soll, die Vita Constantini nicht gekannt haben. Aber der Verfasser der HA lässt ihn sie vorausahnen. Denn Lampridius beschließt die Vita Heliogabali mit einem Ausblick auf weitere zu schreibende Viten:

35,2 *scribere autem ordiar, qui post sequentur. quorum Alexander optimus et cum cura dicendus e(s)t annorum tredecim princeps, semestres alii et vix annui et bimi, Aurelianus praecipuus et horum omnium decus auctor tui generis Claudius. (3) de quo[d] vereor ad clementiam tuam scribens vera dicere[nt], ne malivolis adulator videar esse, sed absolvar contra livorem inproborum, cum et apud alios clarum esse perspexerint. (4) hi(s) iungendi sunt Diocletianus, aurei parens saeculi, et Maximianus, ut vulgo dicitur, ferrei, ceterique ad pietatem tuam. (5) te vero, Auguste venerabilis, multis paginis isdemque disertioribus illi prosequenter, quibus id felicior natura detulerit. (6) his addendi sunt Licinius, Severus Alexander atque Maxentius, quorum omnium ius in dicionem tuam venit, sed ita ut nihil eorum virtuti derogetur. (7) non enim ego id faciam, quod plerique scriptores solent, ut de his detraham, qui victi sunt, cum intellegam gloriae tuae accedere, si omnia de illis, quae bona in se habuerint, vera praedicar.*

Schon Dessau konstatierte hier einen „in der Litteratur der römischen Kaiserzeit unerhört[en] Freimuth“ und resümierte: „Mit dieser Stelle ist die Schrift dem Constantin nicht übergeben worden.“ Unerhört ist an diesem letzten Kapitel nicht nur, wie bereits erwähnt, dass dem ersten christlichen Kaiser ein besonderes Interesse für Heliogabal unterstellt wird, sondern allein schon die Nennung seiner Vorgänger und Gegner. Nicht nur (worauf Turcan aufmerksam gemacht hat), dass Constantin den Endpunkt einer bei

<sup>30</sup> Zum Frauenschatz, dem *senaculum*, cf. Straub, *Senaculum, id est mulierum senatus*, BHAC 64/65, Bonn 1966; Chastagnol, *Constantinople en ombres chinoises*, HAC 94, 89; an 13 Stellen wird Heliogabal als Begründer einer üblen Sitte (*primus/inventor/solus*) bezeichnet, wobei es sich in jedem einzelnen Fall um schon vor Heliogabal belegte Dinge handelt, e. g. 19, 1; 19, 3; 19, 4; 19, 6 (die bei Apicius mit zahlreichen Rezepten belegten *isicia* sollen erst von Heliogabal erfunden worden sein); 22, 3 (Heliogabal soll als erster Verlosungen mit sehr wertvollen und mit Scherz-Preisen durchgeführt haben; vgl. aber Suet. Aug. 75) usw.

Diocletian beginnenden Linie darstellt, die anscheinend Zeitalter von Metallen mit sinkendem Wert aneinanderfügt,<sup>31</sup> nein, Lampridius stellt auch noch objektive Beschreibungen seiner Widersacher in Aussicht – also Viten wahrscheinlich genau der Männer, an die in v. Con. 1,10,3 (Tyranen schlimmer als Nero) zu denken ist. Dieses Vorhaben wird dem Kaiser noch zusätzlich durch den Gedanken schmackhaft gemacht, dass es auch seinem Ruf zuträglich sein werde, wenn bekannt gemacht würde, dass er sich nicht nur gegen inkompetente Verbrecher (also von vornherein unterlegene Gegner) habe durchsetzen müssen.

Die Vita des Angesprochenen, des regierenden Princeps Constantin hingegen wird er, Lampridius, mit seinen begrenzten Fähigkeiten nicht schreiben. Dies ist natürlich einer der sehr gängigen Topoi sowohl der Biographie als auch der Historiographie. Auch Eusebius verwendet ihn im Zusammenhang mit Constantin am Anfang von dessen Vita; im Unterschied zu Lampridius wird Eusebius also trotz diesen Zweifeln an der eigenen Kompetenz eine Constantinsbiographie schreiben. Und es kann ihm attestiert werden, dass er dabei genau die Dinge tut, von denen Lampridius in v. Hel. 35 sagt, dass er sie nicht tun wolle: In der Vita Constantini werden Diocletian und Konsorten bis zu Licinius im Sinne des Konzepts von Belohnung und Strafe als durchwegs schlechte Kaiser, als Feinde Gottes dargestellt, und Eusebius erweist sich *multis paginis* als *adulator* Constantins.

Die Vita Heliogabali referiert also meiner Meinung nach auf einige Eigenheiten der Vita Constantini, indem sie sie teils übernimmt, teils ins Gegenteil verkehrt:

- Beide Viten beruhen auf einem Konzept von Geschichte als Abfolge von Belohnung und Strafe, das ansonsten in historio- und biographischer Literatur nicht erscheint. Eusebius übernimmt es wohl teils aus apologetischer literarischer Tradition, teils aus der constantinischen Herrschaftspropaganda; auch in Lactantius' *De mortibus persecutorum* sind diese beiden Quellen zusammengefloßen.

Der anonyme HA-Verfasser schreibt dagegen in einer Zeit, in der dieses Konzept auch auf christlicher Seite suspekt geworden ist. Er lässt seinen Lampridius gut constantinisch das Konzept anwenden, aber letztlich *ad absurdum* führen, ebenso wie Lampridius' objektive Attitüde im Text selbst Lügen gestraft wird.

---

<sup>31</sup> Vgl. R. Turcan, *Histoire Auguste*, Tome III, 1ère partie: Vies de Macrin, Diaduménien, Héliogabale. Texte établi, traduit et commenté, Paris 1993, 235.

- Die Religionspolitik Heliogabals wird in der HA repressiver dargestellt, als sie andern Zeugnissen zu Folge war. Ebenso kreiert auch Eusebius, wie T. G. Elliott kürzlich gezeigt hat,<sup>32</sup> einen Constantin, der per Gesetz heidnische Opferhandlungen verboten haben und dem Arianismus wenig feindlich gegenübergestanden sein soll. In beiden Viten wird also gerade die Religionspolitik, die je als das politische Hauptbetätigungsfeld des Kaisers dargestellt wird, von den Biographen nachweislich verfälscht berichtet.
- Eusebius wie Lampridius äußern Absichten, welche Arten von Dingen und Handlungen sie berichten wollen und welche nicht, und halten sich nicht daran.
- Beide Biographen äußern topische Bedenken hinsichtlich ihrer Vorhaben, die sie schließlich mit der Begründung zerstreuen, dass diese Viten von Nutzen sein würden.

Es erhebt sich die Frage, wie wahrscheinlich es denn sei, dass ein um 400 lateinisch schreibender Autor in Rom die kaum rezipierte *Vita Constantini* gekannt und gar gelesen habe. Zugegeben, die reine Wahrscheinlichkeit ist nicht sehr hoch. Die griechische Sprache hat aber für unseren Anonymus gewiss kein Hindernis dargestellt; er hat andere umfangreiche griechische Texte wie Cassius Dio, Herodian oder Dexipp zweifelsfrei gelesen und benutzt.

Auch lässt sich gerade Anfang des 5. Jh. wieder angestiegenes Interesse für Eusebius feststellen, und zwar positives, wie es hinter Rufins um 402 begonnener Übersetzung der Kirchengeschichte steht, wie auch negatives, wie es Hieronymus' Verketterung des Eusebius in der *Apologia adversus libros Rufini*<sup>33</sup> (im Zusammenhang mit dem Origenistenstreit) zu Grunde liegt.<sup>34</sup> Die *Vita Constantini* selbst wird mit Gewissheit einige Jahrzehnte später von den Kirchenhistorikern Socrates, Sozomenus und Theodoret benutzt.<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup> Elliott, *Eusebian Frauds in the Vita Constantini*, *Phoenix* 45 (1991), 162–171.

<sup>33</sup> Besonders *Hier. adv. Rufin.* 2, 16.

<sup>34</sup> Vgl. dazu Friedhelm Winkelmann, *Die Beurteilung des Eusebius von Caesarea und seiner Vita Constantini im griechischen Osten*. In: Johannes Irmscher (Hg.), *Byzantinische Beiträge*, Berlin 1964, 96f.; besonders 97: „Diese als Waffe gegen Rufin gedachte Geschichtsfälschung“ (nämlich die Behauptung, die gesamte Origenes-Apologie des Pamphilus stamme von Eusebius, S. C. Z.) „hat dem Ansehen des Eusebius sehr geschadet.“

<sup>35</sup> Belege bei Winkelmann, *Beurteilung des Eusebius*, 108. Auch ihre Vorgänger Gelasius von Caesarea und Philostorgius, deren Werke uns leider nicht erhalten sind, könnten die eusebische Biographie schon benutzt haben.

Die *Vita Constantini* galt auch Autoren, die Eusebius differenziert oder gar wohlwollend gegenüberstanden, nicht als gelungenes Werk. Und auch jene, die die Kirchengeschichte als zuverlässige Quelle ansahen, standen der *Vita Constantini* aufgrund ihres panegyrischen Charakters weitaus skeptischer gegenüber. Diese letztlich negative Bewertung beruht auf literarischen wie auf dogmatischen Kriterien. Die *Vita Heliogabali* liefert eine Ergänzung dieser Kritik aus paganer Sicht.<sup>36</sup>

In allen auktorialen Partien der *Vita Heliogabali* finden sich Reflexe der *Vita Constantini*, namentlich des Methodenkapitels 1, 10 und anderer auktorialer Passagen. Es handelt sich dabei allerdings nicht um eine bloße Eusebius-Imitation: Die Motive erscheinen teilweise in anderer Reihenfolge und anderen Argumentationszusammenhängen. Wichtig ist dabei die HA-typische Technik des Selbstentlarvens, des Spiels mit den Rezipierenden. Lampridius wird vom anonymen Autor als problematischer Biograph vorgeführt, der in vielem ähnlich wie Eusebius arbeitet. Wenn Lampridius also seine methodologischen Überlegungen unfreiwillig *ad absurdum* führt und diese Überlegungen auf eusebische Überlegungen Bezug nehmen, dann werden damit auch strukturelle Defekte der *Vita Constantini* aufgedeckt. So wie Constantins Image Schaden durch die Parallelen zu Heliogabal nimmt, so fallen auch die Schwächen des Lampridius auf Eusebius zurück. Oder, einfacher gesagt, die HA parodiert<sup>37</sup> hier Eusebius' *Vita Constan-*

---

<sup>36</sup> Auch Henri Grégoire, der nachzuweisen versuchte, dass Eusebius nicht der Autor der *Vita Constantini* sei, sind strukturelle Ähnlichkeiten zwischen dem ersten Constantinsbiographen und den HA-Verfassern aufgefallen: „Constantin, contrairement à la vérité historique, y est représenté comme terminant ses jours et son règne par une paix avec l'ennemi héréditaire. En un sens, la *Vita Constantini* est un pendant chrétien de l'Histoire Auguste.“ (Henri Grégoire, *Eusèbe n'est pas l'auteur de la Vita Constantini dans sa forme actuelle, et Constantin ne s'est pas „converti“ en 312, Byzantion 13* [1938], 561–583; 583.)

<sup>37</sup> Ich verstehe hier ‚Parodie‘ nicht im weiten Sinne, sondern gemäß der Definition von Friedrich Torberg (die ihrerseits auf theoretischen Überlegungen von Robert Neumann basiert): „Daß die formalen Mittel, deren sich die Parodie bedient, niemals bei der bloßen Nachahmung stehenbleiben dürfen, bildete die Grundlage des Neumannschen Postulats, daß die Parodie den Parodierten mit der Waffe seiner eigenen Form zu treffen hat. Als letztes kam nun noch die Erkenntnis hinzu, daß es mit der Verwendung der ‚Form‘ als solcher ... noch nicht getan sei, sondern daß sie einer gewissen Verzerrung bedürfe, um parodistisch wirksam zu werden. Damit war die Verwandtschaft zwischen Parodie und Karikatur gegeben – und zugleich der Unterschied zwischen beiden. Die Karikatur verzerrt ein Original – das heißt dessen Schwächen und Auffälligkeiten –, aber der Karikaturist bedient sich dabei durchaus seiner eigenen Mittel. Auch der Parodist übersteigert die Schwächen und Auffälligkeiten seines Modells, aber er tut das in einer vom Modell geborgten Form. Und damit dürfte die voll- und endgültige Definition der Parodie gegeben sein: Parodie ist Karikatur mit den Mitteln

tini.<sup>38</sup> Und hierin erfüllt Lampridius als Autor seine eigene Absichtserklärung – allerdings auf einer Ebene, die er nicht gekannt haben kann. Die *Vita Heliogabali* ist, wie Lampridius ausgeführt hat, als Biographie eines schlechten Kaisers nützlich, weil sie als Kontrast zu den Biographien guter Kaiser gelesen werden kann – nicht zuletzt auch als Kontrast (und Korrektiv) zur eusebischen *Vita* des exemplarischen Kaisers Constantin.

---

des Karikierten.“ (Bauz, *die Venus ist perdu ... Ein Querschnitt durch die moderne literarische Parodie*. In: *Apropos. Nachgelassenes – Kritisches – Bleibendes*, Frankfurt a. M. 1988, 221.)

<sup>38</sup> Die auktorialen Anteile der *Vita Heliogabali* sind wie gesagt auffällig umfangreich, was sich nun gut daraus erklären lässt, dass sie mit einer bestimmten Absicht (nämlich eben der Eusebius-Parodie) geschrieben sind.